

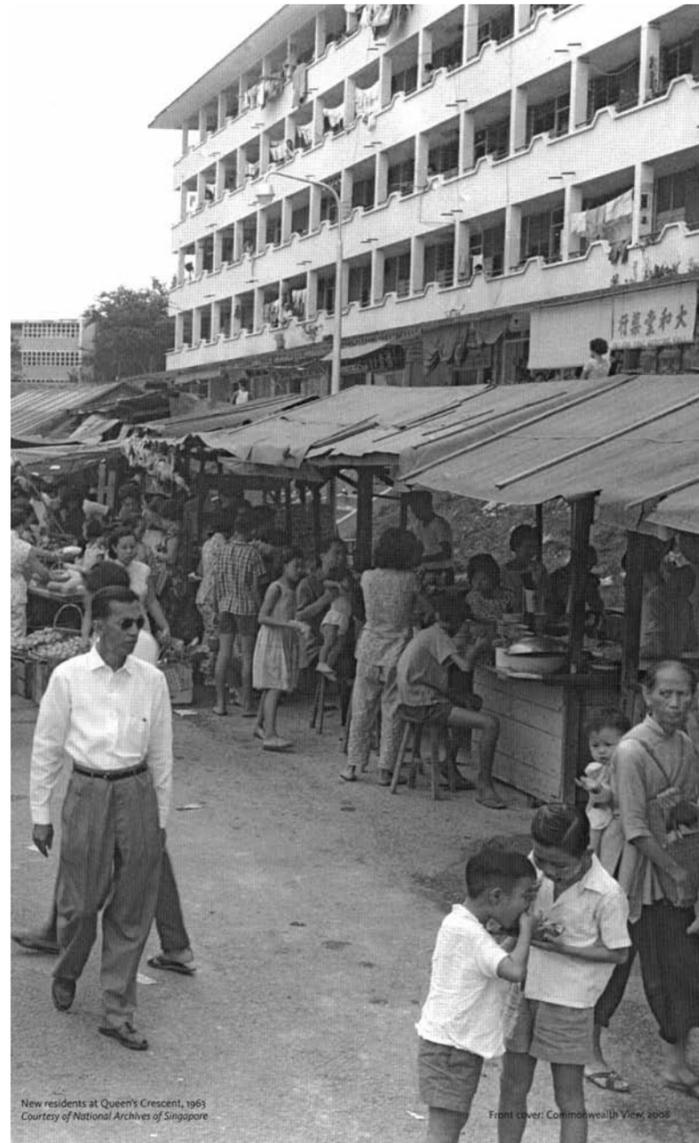
SINGAPURS "SOZIALER WOHNUNGSBAU"

Regina Bittner, Wilfried Hackenbroich, Stefan Rettich

„Change, Change, Change!“ – Mit dieser simplen, aber nachdrücklichen Formel verordnete Staatengründer Lee Kuan Yew dem kleinen Inselstaat Singapur in seiner Antrittsrede als erster Premierminister des Landes einen rasanten, bis heute ungebrochenen Modernisierungskurs. Dieses politisch initiierte Projekt kontinuierlicher Transformation adressierte sich an den inneren Kern der gespaltenen, multiethnischen Gesellschaft. Erstaunlicherweise diente Lee und seiner bis heute autonom regierenden Peoples Action Party (PAP) der soziale Wohnungsbau als zentrales Medium für die Bildung einer nationalen Identität.

Singapurs gesellschaftlicher Wohlstand manifestiert sich vor allem in einer stetigen Verbesserung des Wohnstandards. Noch immer leben mehr als 80 % der 4,2 Mio. Einwohner in Wohnungen des Housing Development Boards (HDB), der staatlichen Wohnungsbaugesellschaft. 90 % der Klientel sind sogar Eigentümer ihrer Wohnungen, die vom Staat für 99 Jahre in Erbpacht vergeben werden. Dies zeigt, wie eng die Bande zwischen dem Stadtstaat und seinen Bürgern geknüpft sind. Es zeigt aber auch wie eine autoritäre Regierung, die den Staat nach den Prinzipien eines Cooperate socialism führt, humanistische Instrumente wie den sozialen Wohnungsbau für staatliche Kontrolle und zum Zwecke des Machterhalts einsetzen kann.

Singapurs Geschichte ist eine Geschichte der Migration: Aus dem Süden Chinas, aus Malaysia und Indien zogen die Menschen in die prosperierende Hafenstadt. Unter britischer Kolonialherrschaft war die Stadt separiert in ethnische Viertel. Die migrantische Bevölkerung lebte in informellen urbanen Kampongs, die einen dichten Ring um das Stadtzentrum bildeten. Gleichwohl blieb die Insel eingebunden in die dynamischen räumlichen Beziehungen zwischen ihren unmittelbaren Nachbarn und Großbritannien. So stellen sich angesichts Singapurs kom-



Straßenszene im Towncenter von Queenstown, 1963; Foto: National Archives of Singapore

plexer Geschichte von vielfältigen Wanderungsbewegungen und unterschiedlichen kolonialen Administrationen und Abhängigkeiten Fragen von Zugehörigkeit, Identität und Ort auf besondere Weise. Mit der Unabhängigkeit sollte dem Vorbild der westlichen Nationalstaaten folgend in der Einheit von Kultur, Territorium und politischer Administration eine unabhängige Nation entstehen – angesichts der komplexen Immigrationsgeschichte ein schwieriges Unterfangen. Die Lösung sahen die neuen politischen Eliten in einer konsequenten Zerschlagung der migrantischen Vergangenheit. Sie bedienten sich dabei eines Modells, das bereits Ende der 1940er

Jahre von der britischen Kolonialregierung und ihrer städtischen Entwicklungsbehörde, dem *Singapore Improvement Trust* (SIT) eingeführt wurde: der britischen Newtown. In der Folge blieb kein Stein auf dem anderen. Singapur besteht heute aus einer losen Aneinanderreihung von 22 modernistischen Newtowns, die durch ein dichtes Highway-Netz verbunden sind. Der letzte Kampong wurde im Jahr 2008 zum Abriss freigegeben, aber auch die Newtowns der ersten Stunde werden seit zwei Dekaden einem Transformationsprozess unterzogen, dessen inhärentes Gesetz eine radikale Tabula Rasa mit dem Ziele fortschreitender Verdichtung bedeutet.

Asian route of Modernity

Die rasante Aufstiegs Geschichte von der kleinen englischen Kolonie zur „Global city“ oder in den Worten des Staatsgründers Lee Kuan Yew „from the third world to the first“ löst bei vielen westlichen Besuchern und Beobachtern gemischte Gefühle aus. Zugleich ist sicherlich keine boomende Stadt in Asien besser geeignet, einen Streit über unterschiedliche Moderniskonzepte zu führen als Singapur. Schon seit längerem lässt sich in den Diskursen zur städtebaulichen und architektonischen Moderne ein Perspektivwechsel beobachten, der dem gängigen Narrativ von Einflüssen und Exporten westlicher Stadt- und Architekturmodelle in die noch bestehenden bzw. ehemaligen Kolonien eine andere Lesart hinzufügt. Hier werden Orte nicht als blinde Flecken, die es zu zivilisieren galt, beschrieben, sondern in ihren sozialen und räumlichen Konflikten, die diesen dualen Prozess von urbaner Zerstörung und Modernisierung begleitet haben. Ob die scheinbar dekontextualisierte Skyline Singapurs also lediglich als Ausdruck nachholender Modernisierung im Sinne einer Verwestlichung zu werten ist, oder ob hier andere Mechanismen am Werk sind, die sich aus einer „Asian route of modernity“ speisen, dafür bietet der Stadtstaat viel Diskussionsstoff. Vor allem, weil sich das Modernisierungsprojekt eben nicht in der spätmodernen Skyline aus Officetowern, Shoppingmalls, 5-Sterne-Hotels und Luxusapartments erschöpft, sondern, sich zunehmend durch Wolkenkratzer des sozialen Wohnungsbaus mit hohem Standard und zufriedenen Bewohnern auszeichnet. Die Janusköpfigkeit des staatlichen Versorgungsprogrammes und die damit verbundenen Auseinandersetzungen haben offenbar zu einem erstaunlich anpassungsfähigen Modell des Social engineering geführt, das von beiden Parteien – dem Staat und seinen Bürgern – in gleichem Maße goutiert wird.

Von der Erde in den Himmel

Das Feuer, das im Mai 1961 den Kampong Bukit Ho Swee vernichtete und zur Umsiedlung vieler seiner Bewohner in die neuen Siedlungen des Housing Development Board (HDB) nach sich zog, gilt inzwischen für viele Historiker und Stadttheoretiker als Beginn der Ära des öffentlichen, sozialen Wohnungsbaus in Singapur. Schon die britische Kolonialregierung unternahm eine Reihe von Interventionen zur Verbesserung der infrastrukturellen und hygienischen Bedingungen in der Stadt. Die Geografin Brenda Yeoh hat gezeigt, wie sich die sozialen Konflikte im kolonialen Singapur zwischen den städtischen Eliten und den subordinierten Klassen immer wieder an Fragen des Wohnens, des „Asian housing problems“ entzündeten.¹ Mangelnde Hygiene, Krankheiten sowie die aus der Sicht der Eliten problematische Nutzung der Veranden und semiöffentlichen Räume, nahmen die Stadtverwaltung und der *Singapore Improvement Trust* (SIT) immer wieder zum Anlass, mittels Stadtplanung und Bereinigung von kompletten Stadtteilen, Kontrolle über diese Räume zu gewinnen. Den Resonanzboden für diese politischen Interventionen bot ein Diskurs, in dem der Kampong als Hort von Krankheiten, Schmutz und Rückständigkeit, als das Gegenteil von Zivilisiertheit und Sauberkeit dargestellt wurde.² Der Housing Report 1947 hat diesen Diskurs zum Hintergrund, wenn hier vorgeschlagen wird: „The only solution to this problem is demolition and rehousing“.³

So hatte der *Singapore Improvement Trust* (SIT) nach dem Vorbild der britischen New Towns begonnen, großmaßstäbliche Wohnkomplexe zu errichten. Queenstown ist eine der ersten New Towns, die noch von Britischen Planern entwickelt und nach der Unabhängigkeit vom wichtigsten staatlichen Akteur im öffentlichen Wohnungsbau, dem *Housing Development Board* (HDB) vorangetrieben wurde. Der HDB wurde mit dem Sieg der *Peoples Action Party* (PAP) 1959 gegründet und ist seitdem für die Planung, Regulation und Kontrolle des öffentlichen Wohnungsbaus zuständig. Mit der staatlichen Entscheidung, die Bevölkerung in die hochverdichteten Hochhausanlagen der New Towns umzusiedeln, ging eine Zerstörung der lokalen Gemeinschaften und verlässlichen Nachbarschaftsbeziehungen einher, die sich schon unter der britischen Kolonialmacht ausgebildet hatten. So war der Sprung vom urbanen Kampong in die neuen Hochhäuser Queenstowns, von der „Erde in

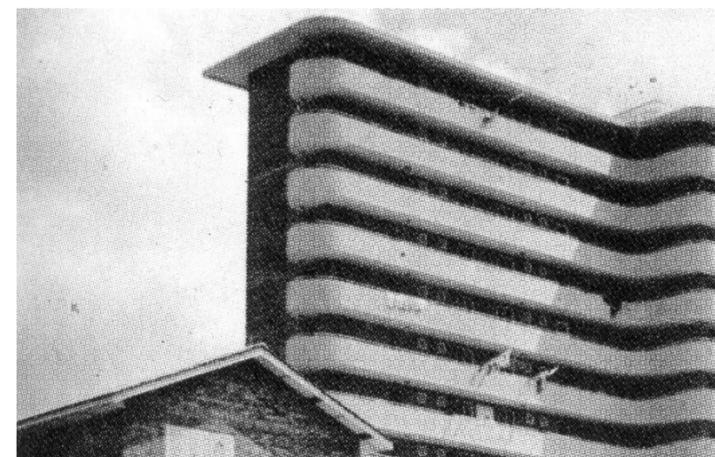


oben: Neighborhood Queenstown, 1960er Jahre



links: Kino im Towncenter von Queenstown, 1970, Foto: Housing and Development Board Singapore

den Himmel“, ambivalent: den Annehmlichkeiten der sanitären Anlagen, moderner Einrichtungen und infrastrukturellen Verbesserungen stand die Erfahrung von Isolation und Anonymität gegenüber. Das Forfar House in Queenstown, eine der modernen Ikonen dieser New Town erlangte traurige Berühmtheit, auf Grund der vielen Selbstmorde, die sich hier ereigneten. Schon vor diesem Hintergrund scheint es naheliegend, dass dieses Gebäude in den 1980er Jahren im Zuge des sogenannten „Upgrading program“ des HDB als eines der ersten abgerissen und durch eine dem neuen Zeitgeist entsprechenden Hochhausanlage ersetzt wurde.⁴



oben: Wohnungsbauikone Forfar House in Queenstown, 1959; Foto: Housing and Development Board Singapore

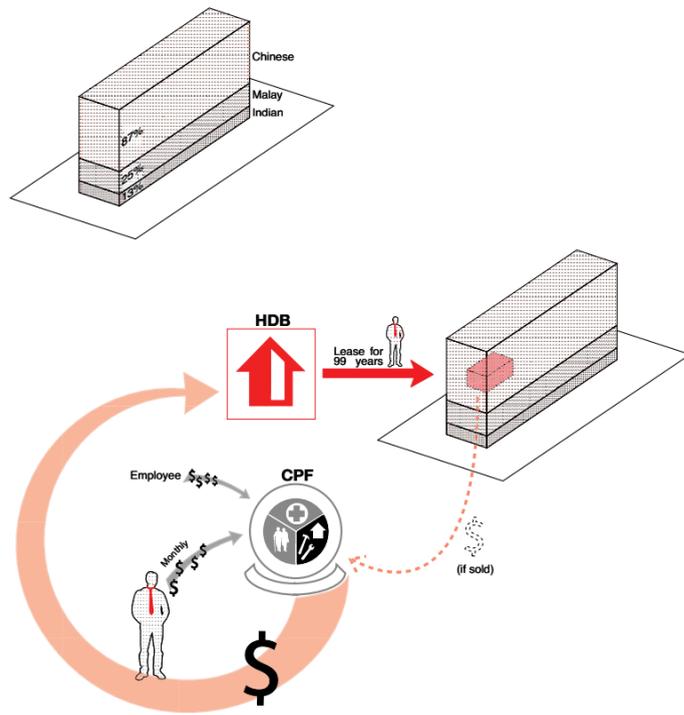


links: Neubau an der früheren Stelle des Forfar House in Queenstown, 2008; Foto: Stefan Rettich

Housing a Nation

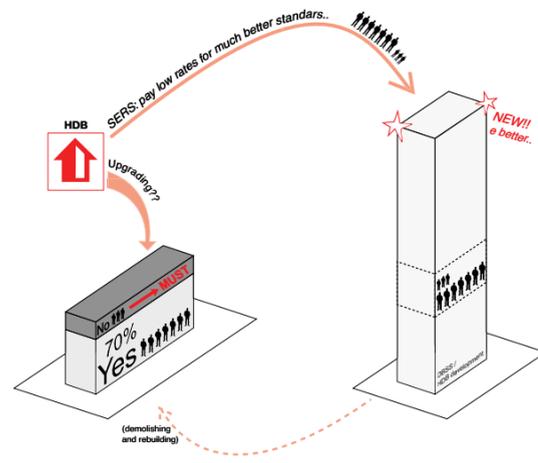
Der HDB dient als Speerspitze einer kontinuierlichen Adaption und Verfeinerung des staatlichen Wohnungsbauprogramms. Die Fortschreibung der Gesamtstrategie und deren Erfolge werden bis heute in einer Serie von Berichten dokumentiert. „Housing a nation“ war der Titel eines der ersten Berichte, in dessen Zentrum noch ganz die Kommunikation und die Notwendigkeit des Massenwohnungsbaus standen. Bezeichnend ist, dass von Beginn an auf Wohneigentum gesetzt wurde, um die ethnisch segregierte Gesellschaft zu mischen und diese an die neu zugeteilten Orte zu binden.

Die Strategie des 1964 eingeführten „Home-Ownership-Program“ war zunächst wenig beliebt und konnte erst durch den Einsatz des *Central Provident Fund* (CPF) Akzeptanz erlangen. Im CPF, dessen Ursprung als Pensionskasse in die Kolonialzeit zurückreicht, bündeln sich die sozialen Sicherungssysteme des Landes. Jeder Arbeitnehmer war zunächst verpflichtet, 20 % seines Einkommens in die Sozialkasse einzuzahlen. 1968 erweiterte die *People's Action Party* (PAP) die Abgaben zum Zwecke des Erwerbs von Wohneigentum. Damit wurde der CPF zum staatlich verordneten Bausparvertrag, der half, die Kosten für das staatliche Wohnungsbauprogramm auf unter 3 % des Staatsbudgets zu senken. Bis heute ist der CPF das zentrale Instrument für Eigentumserwerb, Arbeitslosengeld, Pension und Krankenkasse in einem und bildet neben der sozialen Absicherung auch das kapitale Schmieröl für den staatlichen Wohnungsbau. 1974 schließlich wurde die *Urban Redevelopment Agency* (URA) mit dem Ziel gegründet, die Gesamtentwicklung Singapurs über die einzelnen Newtowns hinaus zu steuern. 1989 wurde das Wohnungsbauprogramm um die *Ethnic Integration Policy* (EIP) ergänzt, womit die Regierung auf die immer noch latent vorhandenen ethnischen Konflikte reagierte.



Die 4,8 Millionen Einwohner (davon 600.000 ausländische Arbeiter) gehören verschiedenen ethnischen Gruppen an wie Chinesen (76,8 %), Malaien (13,9 %), Inder (7,9 %) und haben verschiedene Religionszugehörigkeiten wie Buddhismus (42,5 %), Islamismus (14,9 %), Taoismus (8,5 %), Hinduismus (4 %) und Christentum (14,6 %). Mit der EIP wurde eine ethnische Quote eingeführt, die die ethnische Zusammensetzung jedes einzelnen Wohnblocks entsprechend des Anteils an der Gesamtbevölkerung regelt. Diese Quote bestimmt bis heute die Verfügbarkeit der HDB Wohnungen und hat zu einer kompletten Durchmischung der Quartiere geführt. Mit Stolz werden in den Broschüren und Werbefilmen des HDB multiethnische Familien präsentiert; die Familie als Basis einer von Konflikten bereinigten harmonischen Gesellschaft.

Parallel zur Verfeinerung der institutionellen Mechanismen wurde an einer kontinuierlichen städtebaulichen Aufwertung gearbeitet. Die ersten Newtowns folg-



ten in der Versorgung der Bewohner mit Dienstleistungen und Gütern noch dem Neighbourhood-Prinzip, das sich bis zur anfänglichen Planung der New Towns in Großbritannien zurückverfolgen lässt. In der Folge entstanden größere Infrastrukturen wie Sportstätten, die Bibliothek, Märkte und Einkaufszentren zentral als Anlaufpunkt für die gesamte New Town, die als selbständige funktionale Einheit mit räumlich separierten Arbeits-, Freizeit- und Konsumangeboten konzipiert wurde. Auch die Anlage der Verkehrsinfrastrukturen und die Trennung des Fußwegesystems folgten dem Schema der modernen Stadt. Eine Übersetzung dieses internationalen urbanistischen Modells in lokale Konditionen wurde durch die Implantation neuer Typologien in die Stadtzentren möglich.

Nicht ohne Stolz berichtet ein leitender Planer von Queenstown in einem Interview, welche Mühe es gekostet habe, im neuen „Food-Court“ zwischen den unterschiedlichen, auch religiös bedingten kulinarischen Geografien zu vermitteln und daraus einen öffentlichen Ort in der New Town zu schaffen. „Food-Court“ oder „Hawker-Center“ waren Antworten auf die mobilen Küchen, die bis heute viele asiatische Metropolen prägen. Essentieller Bestandteil der Modernisierungsprojekte in Singapur war der Hygienediskurs. Damit wurden die Kampongs und deren kulturelle Praktiken, die sich u.a. in den Hawkern manifestierten, als Orte von Schmutz und Krankheit abgewertet. Food-Courts oder Hawker-Center sind direkte architekturtypologische Reaktionen auf diesen Diskurs, boten aber im Gegenzug einen modernen Raum für jene alltäglichen Praktiken, die den sozialen Raum des Kampong prägten. Heute haben sie sich zu Integrationsmaschinen entwickelt, die zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen und ihren Esskulturen vermitteln. Dasselbe gilt für die sogenannten „Wetmarkets“, große hygienische Fischhallen, die die traditionellen Fischmärkte ersetzen haben und heute zu den zentralen Orten einer New Town gehören. Waren die ersten Newtowns noch durch eine rigide Aneinanderreihung von Geschosswohnungsbauten mit einem Towncenter geprägt, so zeichnete sich die nächste Generation durch eine weit höhere Dichte aus. Die Wohnblocks hatten mindesten 15, oftmals mehr als 20 Geschosse. Die neuen Satellitenstädte wurden mit Grünzügen und Freizeitprogrammen aufgelockert, um die Ursprungsidee einer Gartenstadt mit Geschosswohnungsbau zu wahren.

Upgrading- und SERS-Program

Der schlechte bauliche Zustand der frühen Newtowns und das 1993 in Reaktion darauf eingeführte „Upgrading Program“ waren der Ausgangspunkt für eine neuerliche systematische Transformation und Re-Organisation der Wohnungsbestände in den New Towns. Da sich die Wohnungen in privatem Besitz befanden, musste ein Partizipationsverfahren eingeführt werden, das die Wohnungseigentümer in den Prozess der Entscheidung über die Sanierung integriert. Das Programm sieht vor, dass eine Sanierungsmaßnahme erst dann realisiert werden kann, wenn 70 % der Eigentümer zustimmen. Zu Beginn sanierte man lediglich einzelne Wohnblöcke. Bald aber wurde das „Upgrading Program“ in das „SERS-Program“ (Sele-

linke Spalte: *Ethnische Quote: Ethnic Integration Policy (EIP)*
darunter: *Wohneigentum: Home-Ownership-Program + Central Provident Fund (CPF)*
oben: *Upgrading Program und SERS-Program (Selective En bloc Redevelopment Scheme)*
rechte Seite: *Staatliches Wohnungsbau-system Singapur*
alle Grafiken: *Stiftung Bauhaus Dessau / Horst Nickels & Cristina Antonelli*

tive *En-Bloc-Redevelopment-Scheme*) zur kompletten Umstrukturierung von Nachbarschaften überführt: Ganze Stadtviertel werden umgesiedelt, abgerissen und neu gebaut. Den Anreiz dafür bildet die Wertsteigerung der Wohnungen infolge eines höheren Standards – die neuen Wohnungen bieten ihren Bewohnern mehr Platz und mehr Komfort. Dem Verlust an gewachsenen Sozialräumen wird durch die Umsiedlung kompletter Nachbarschaften in die neu bereit gestellten Wohnanlagen begegnet. Ob dies tatsächlich gelingt, bleibt eine offene Frage. Fest steht, dass das Programm über eine hohe Akzeptanz bei der Bevölkerung verfügt. Das behaupten zumindest die jährlich erscheinenden Reports, hier sind auch die Umfragen zur Wohnzufriedenheit dokumentiert, die der HDB seit seiner Gründung bei den Bewohnern durchführt. Die umfassenden Studien lassen sich als dritte Säule eines durch und durch sozialtechnologischen Projekts interpretieren, das die Gesellschaft als komplett kontrollierbaren und planbaren Raum versteht. In diesem Zusammenhang stehen auch die eingeführten Teilnahmeverfahren, deren institutionelles Setting von der unmittelbaren Nachbarschaft bis ins Parlament reicht. So wird jeder Wohnblock durch sogenannte „Resident speakers“ vertreten, die die Anliegen der Bewohner an den „Grassroot leader“ als Repräsentant der Nachbarschaft weitergeben. Dieser hat wiederum über die „People's association“ – einer sozialen Einrichtung innerhalb der Nachbarschaften – einen direkten Zugang zu einem der Newtown zugeordneten Parlamentsmitglied. Damit sollen alle vom URA, HDB und dem Parlament geplanten Maßnahmen von den Bewohnern kommentiert und gewertet werden und in einem reziproken Prozess Eingang in neue, die New Towns betreffende Gesetzesvorhaben finden.

From Mass housing to Home of choice

Neben dem staatlichen Wohnungsbauprogramm entwickelt sich ab den 90er Jahren der private Wohnungsbau. Es entstanden sogenannte „Condominiums“ mit individualisierten Wohnungsangeboten und höherem Standard, eigenen Swimmingpools, Freizeit- und Sportanlagen. Wie bei jedem Grundstück in Singapur werden den Projektentwicklern die Eigentumsrechte nur eingeschränkt in Form einer Erbpacht für 99 Jahre übertragen. Dennoch hat der private Markt eine Leitfunktion entwickelt, so dass sich die aktuellen Wohnprojekte des HDB stärker an den privaten Standards orientieren. Das spiegelt sich auch in der Planungspraxis wider: Fast alle HDB Projekte werden inzwischen von Architekten aus dem privaten Sek-

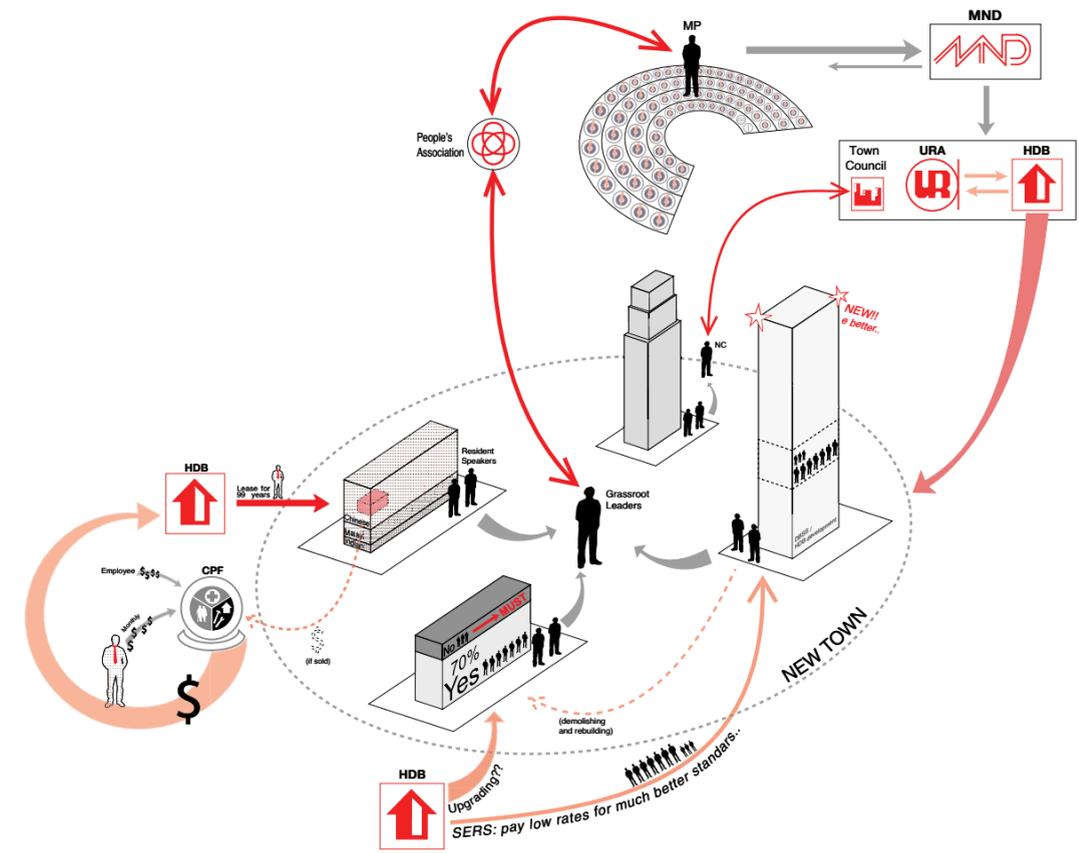
tor geplant und nicht mehr von der Planungsabteilung des HDB. Gründe dafür sind aber auch in zunehmenden Individualisierungsprozessen in der Gesellschaft Singapurs zu vermuten; das an Standardisierung und Massenkonsum ausgerichtete Wohlfahrtsversprechen erodiert auch hier im Zuge der Globalisierung – so wird in der HDB Ausstellung zum Masterplan 2008 nicht mehr von „Mass housing“ sondern von einem „Home of choice“ gesprochen. Städtebaulich zeichnet sich dieser Wechsel in einer weiteren Verdichtung der Quartiere ab, neue Wohnblöcke haben heute 40 bis 60, vereinzelt auch 80 Geschosse. Waren die Newtowns kleine (Satelliten-)Städte so sind die neuen Wohnblöcke „Vertical towns“. Jeder dieser Großblocks besteht aus mehreren, miteinander verbunden Hochhauserheiten. Hintergrund dieses Trends ist in erster Linie der Flächenmangel des Inselstaates, der trotz gigantischer Projekte künstlicher Landgewinnung nicht gedeckt werden kann.

Welche Phantasien entwirft Singapur nun, um trotz dieser erneuten Verdichtung eine „Tropical city of excellence“ zu entwickeln, wie es in den Verlautbarungen des aktuellen Masterplanes der Insel formuliert wird? Zugang und Verfügbarkeit von öffentlichem Raum und Grünflächen sollen sowohl über die Erdgeschosszone als auch über sogenannte „Skygardens“ gesichert werden. So wird eine gemeinsame Tiefgarage mit Geschäftszone im Erdgeschoss und darüber liegenden Büros in den ersten Obergeschossen angeboten, die die Verbindung zwischen den Wohnblöcken herstellen soll. Diese Zone ersetzt das aus moderner Planung übernommene offene Erdgeschoss, das in Singapur „Void deck“ genannt wird und seit je fester Bestandteil der HDB Wohnblöcke ist. Es wird auf vielfältige Weise in den Alltag einbezogen und von den verschiedenen Ethnien unterschiedlich genutzt: zum Spielen, als Treffpunkt von Senioren, für Hochzeitsfeiern von Malaien und für Beerdigungs- oder Religionszeremonien chinesischer Bewohner. Damit kommt dem „Void deck“, das zugleich als verlängertes Wohnzimmer wie auch Schnittstelle zum semi-öffentlichem Raum der Nachbarschaft definiert ist, eine integrative Wirkung zu.

In den neuen „Vertical towns“ sollen diese Integrationsräume nun in die Höhe verlegt werden. Die neuen Wohnblöcke müssen einen „Sky garden“ nach jeweils 20 Geschossen sowie auf dem Dach anbieten. Diese Sky gardens ziehen sich über ein komplettes Geschoss hinweg und verbinden die einzelnen Wohnblöcke des Areals miteinander. Diese neu geplanten öffentlichen Räume sollen das Freizeitangebot der Mieter erweitern, aber auch öffentlich zugänglich sein. Bestehend aus vier bis acht verbundenen Blöcken erinnern die Vertical towns an die Stadtvisionen der Metabolisten. Mehr noch, die Stadtutopie soll weiter ausformuliert werden als Stadtgebilde mit einer zweiten und dritten Zirkulationsebene, allerdings nicht für Fahrzeuge wie in vielen Stadtvisionen, sondern als öffentlicher Park in luftiger Höhe.

Re-Reading Singapur?

„In Singapore – modernization in its pure form – the forces of modernity are enlisted against the demands of modernism. Singapore's modernism is lobotomized: from modernism's full agenda, it has adopted only the mechanistic, rationalistic program and developed it to an unprecedented perfection in a climate of streamlined „smoothness“ generated by shedding modernism's artistic, irrational, uncontrollable, subversive ambitions-revolution without agony.“⁵ Kaum ein Text über eine asiatische Metropole war einflussreicher und wirkungsvoller als „Singapore Songlines Thirty Years of Tabula Rasa Portrait of a Potemkin Metropolis“, den Rem Koolhaas 1997 in seinem Band SMLXL veröffentlichte. In der internationalen Architektur- und Urbanismusszene prägt das Urteil des niederländischen Stararchitekten bis heute



die Wahrnehmung des südasiatischen Stadtstaates. Inzwischen formiert sich in Asien ein akademischer Diskurs, der die Hegemonie des westlichen Moderneverständnisses negiert und Positionen wie die von Koolhaas einer Kritik unterzieht: „In exerting the effort to be like its erstwhile colonial masters, even if only in certain respects, we become something else: this, modernity manifested a local difference while yet remaining part of an overall experience of modernity itself.“ schreibt C.T.W. Lee in seinen Reflexionen zur asiatischen Moderne.⁶ Aus seiner Sicht handelt es sich weder um eine Kopie des westlichen Originals, noch um eine alternative Modernität. Vielmehr setzt sich der asiatische Weg aus einer Vielzahl von Verknüpfungen und eigenen Formulierungen des Modernediskurses zusammen, zu der auch deren koloniale und migrantische Vergangenheit gehört. Bereits im Singapur des britischen Gouverneurs Sir Raffles war die westliche Welt präsent; in der Architektur, in der Administration, in der Bildung, in der Infrastruktur. Von hier aus muss auch Koolhaas' Tabula-Rasa-Vorwurf problematisch erscheinen; er verliert sich in der schematischen Projektion eines westlich geprägten Verständnisses von Erbe und Tradition auf eine migrantische, postkoloniale Gesellschaft, die durch wechselnde Administrationen, geografische Zuschreibungen und Wanderungsbewegungen immer wieder neu formiert wurde.

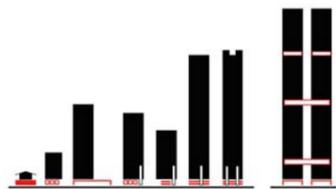
So stellt das Modernisierungsprojekt „Housing a nation“ in Singapur auch ein ambivalentes Feld dar, in dem staatlicher sozialtechnologischer Autoritarismus, (post)koloniale Prägungen und migrantische, transnationale Dynamiken verhandelt werden. Es gibt Orte, auch in Singapur, wo diese Gemengelage überraschende Kombinationen hervorbringt. Das zumindest behauptet Wong Wong Thai für den Food-Court „Junction 8“ in Singapur: Eine moderne Typologie wohlgemerkt, die doch eigentlich dafür eingeführt worden war, die unhygienische mobile migrantische Küche in die neue Stadt zu integrieren. Der Autor beobachtet hier eine Kakophonie unterschiedlichster Mischungen aus Fast Food Sushi, amerikanischer Ice cream, chinesischen Nudeln und anderen Spezialitäten. Was lokal, westlich, indisch, chinesisch ist, diese Zuordnungen würde dieser Ort ebenso verweigern, wie eine klare räumliche Definition zwischen Markthalle, Restaurant und Verkehrsknotenpunkt.⁷ So scheinen sich im Food-Court aus dem Zusammentreffen unterschiedlichster Waren, Gerichte, Menschen und Räume tatsächlich unerwartete Kopplungen zu ergeben, in denen eine andere Modernität Singapurs sichtbar wird.

Der Text basiert auf einer internationalen Untersuchung zu Newtowns der Nachkriegsmoderne im Rahmen des Bauhaus Kolleg X – CIAM urbanism der Stiftung Bauhaus Dessau. Die Recherchen zur Fallstudie Queenstown in Singapur haben Roberta Barone, Onur Ekmekci, Karen Henrique, Horst Nickels, Karin Schwambach und Meltem Sentür erstellt.



Fußnoten

- 1 Brenda S.A. Yeoh, *Contested Space in Colonial Singapore. Power relations in the Urban Built Environment*. Singapore University Press 2003
- 2 Lo Hah Seng, *Black Areas. The urban Kampongs and Power relations in Post-War Singapore Historiography*. Working Paper No.137 September 2006 Murdoch University Australia
- 3 *Singapore Housing Report 1947* p 6
- 4 Calvin Low, *10-Sories. Queenstown Through the Years*. Singapore National Heritage Board 2007
- 5 Rem Koolhaas, *SMLXL*. Monacelli Press 1997 p 1041
- 6 C.J.W.-L.We, *The Asien Modern*. Singapore 2007 p 88
- 7 Wong Chong Thai, *Cacophony: Gratification or Innovation*. In: G.B. Nalbantoglu and C.T. Wong (eds.) *Postcolonial spaces* New York 1997 p 137



ganz oben: Void deck; Informeller Treffpunkt mit Singvögeln, 2009, Foto: Stiftung Bauhaus Dessau / Roberta Barone

darunter: Historie und Weiterentwicklung des Void deck; Grafik: Stiftung Bauhaus Dessau / Roberta Barone

rechts: Pinnacle@Duxton – Wohnungsbau der nächsten Generation mit Sky gardens, 2009; Foto: Stefan Rettich

